

Predigt zum Mitnehmen, gehalten am Ersten Sonntag nach dem Christfest, 27.12.2020 in der St. Nikolai-Kirche Limmer.

Von Pastor i.R. Christoph Kampermann

Liebe Gemeinde,

wir haben Weihnachten gefeiert. Jesus, der Christus Gottes, ist geboren.

Jetzt könnte alles anders, muss alles neu sein. Doch der Evangelist Lukas erzählt, dass nach der Geburt Entwicklungen, Begegnungen stattfinden. Sie sind wichtig und werfen ein besonderes Licht auf das neugeborene Kind.

Ein erstes Licht: Jesus wird als ein jüdisches Kind geboren. Er wächst in dieser Tradition auf.

Nach acht Tagen wird der Junge beschnitten und erhält den Namen Jesus. Wiederum einen Monat später bringen die Eltern das erstgeborene Kind in den Tempel. Sie bringen dort ein Opfer dar, um den Jungen auszulösen. Gleichzeitig wird die Mutter wieder in die Gemeinschaft der Gemeinde aufgenommen. Der Sinn: alle männliche Erstgeburt gehört Gott. Das ist ein Respekterweis vor dem Geber des Lebens. Man weiß, wem man sich verdankt, und ist sich dessen bewusst, dass Kinder und der Fortgang eines Lebens nicht selbstverständlich sind. Dazu helfen Gebräuche und Rituale.

Oder meinen wir, das seien nur Äußerlichkeiten? Ich finde, in solchen Ritualen liegt viel Kraft. Wie bei uns in der Taufe. Wir hängen doch auch an unseren Weihnachtsritualen. Manches haben wir in diesem Jahr schmerzlich vermisst.

Ein erstes Licht also: Jesus, ein Kind seines Volkes, ein Kind seiner Zeit, unter das Gesetz getan, einer wie du und ich. Von seinen Eltern herzlich empfangen. Und doch passiert noch mehr.

Ein zweites Licht: unser Predigttext aus Lukas 2 erzählt Folgendes:

²⁵ Und siehe, ein Mensch war in Jerusalem mit Namen Simeon; und dieser Mensch war gerecht und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. ²⁶ Und ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.

²⁷ Und er kam vom Geist geführt in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, ²⁸ da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:

²⁹ „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; ³⁰ denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, ³¹ das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ³² ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

³³ Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das, was von ihm gesagt wurde. ³⁴ Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:

„Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird ³⁵ - und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen -, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden.“

³⁶ Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser. Sie war hochbetagt. Nach ihrer Jungfrauschaft hatte sie sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt, ³⁷ und war nun eine Witwe von vierundachtzig Jahren; die wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. ³⁸ Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

„Und siehe“ – jemand hat sehr schön gesagt, jetzt nach Weihnachten sei „Sehens-Zeit“. In der Heiligen Nacht, da hat das Warten des Advents ein Ende gefunden. Alles war schön und hell, voller Menschen und voll Musik (naja, in diesem Jahr etwas weniger), aber doch Zeit der Aufregung und des Geheimnisvollen. Jetzt aber ist Sehens-Zeit. Wir können nun anschauen, was wir empfangen haben, betrachten, was passiert ist, schauen, wie wir damit umgehen wollen und was es mit uns macht. Sehens-Zeit – gucken wir doch mal, wer da etwas zu sehen bekommt.



Ein Bild Rembrandts. Es entstand 1669. Rembrandt sollte sterben. 63 Jahre war er alt. Seine Frau Hendrickje, die ihn immer in allem gestützt und gehalten hatte, war gestorben. Sein Sohn Titus war tot. Die vierzehnjährige Tochter Cornelia versorgte ihn leidlich. Als er selbst starb und man ihm, weil niemand das Begräbnis bezahlen konnte, ein Armengrab gab, stand dieses Bild auf seiner Staffelei – fast fertig: „Der greise Simeon“.

„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,

das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Ein alter Mann. Weiße, schütterte Haare, der Mund sprechend geöffnet. Aber es werden keine kräftigen oder klaren Worte sein, die er spricht, eher ein Geraune. Worte, die er zu sich selbst sagt, Erkenntnis, die sich zwischen ihm und Gott abspielt. Was sieht er wohl? Sein Blick scheint eher schläfrig, ermattet zu sein nach den Jahren des Wartens, aber ruhig, mit Bedacht. Mit diesen Augen sieht er alles, sieht hinter den Dingen vielleicht mehr als was vor Augen liegt. Er ruht in sich. Ihm ist etwas geschenkt worden. Alles ist gut. Lange hat er gewartet. Doch nun kann er Abschied nehmen, kann abschließen mit all den Lebenseindrücken seiner Augen, mit all den Worten, die seine Ohren erreichten und die aus seinem Mund hinausgingen. Ein Mann des Friedens. Ein Mann der Gewissheit. Simeon – „Gott hört“, Gott hat gehört, das ist sein Name.

„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Wie gesagt, das letzte Bild Rembrandts, ein Vermächtnis des großen Malers: Auch ich kann mit meinem Leben abschließen. Es ist gut so: Das, was ich gesehen habe, das, was ich erlitten habe. Ich schließe meine Augen. Sie brauchen nichts Neues mehr zu sehen, meine Ohren nicht Neues mehr zu hören. Ich finde Frieden jetzt, in Gott. Ein Abschieds-, ein Abschlussbild. –

Simeon, und **daneben Hanna**. Sie erscheint nicht so sehr im Licht wie ihr Nachbar. Ihr Gesicht ist verschattet – vielleicht das Dunkel, das sie in so langen Jahren ihrer Witwenschaft durchgemacht hat. 84 Jahre alt, jung verwitwet und damit in einem sehr rechtlosen Status.

Gegen alle Erwartungen ihrer Umgebung heiratet sie nicht wieder. Damit ist sie für die Gesellschaft gestorben, ohne Ehemann. Jahrzehntlang. Sie ist auf die Barmherzigkeit anderer angewiesen, lebt hauptsächlich im Tempelbezirk und ist ganz Ohr und Auge für Gott. Auf seine Gnade war sie zeitlebens ausgerichtet und ist es auch jetzt. Ihr Name sagt es: Hanna, Chana – Gnade. Sehr ruhig steht sie neben Simeon. Ihr sieht man das Alter nicht unbedingt an. Ihr Blick scheint wacher, gezielter. Sie tritt herzu und preist Gott, weil auch sie mehr sieht als was vor Augen liegt: die Erlösung Gottes für seine Menschen. Uns ist ein Kind geboren!

Was die beiden sehen? **Ein kleines Kind.**

Seltsam trägt es Simeon auf den Armen. Er hält es keineswegs fest. Es liegt einfach auf den Unterarmen. Die Hände Simeons sind frei, als würden sie immer noch nach etwas suchen, tasten, greifen wollen, was sie endlich festhalten können. Nein, dieses Kind kann man offensichtlich nicht festhalten, nicht für sich selbst und alleine haben. Seine Nähe, Jesus auf meinen Armen, das ist immer nur ein

geliehener Augenblick, ein Geschenk auf Zeit, für meinen Augenblick oder auch für meine Lebenszeit. Ob für Simeon oder Rembrandt, ob für Hanna oder für mich – gleichviel.

Das Kind sieht aus wie jedes andere. Und doch ist es ein ganz besonderes Kind: Gottes Heil für die Welt, der Heiland für Simeon und Hanna. Ihre Gesichter bilden ein Dreieck, das sein Zentrum und seinen Ausgangspunkt in dem Gesicht des Kindes hat. –

Aber woher eigentlich kommt das Licht?

Bei Rembrandt spielt das Licht immer eine große Rolle, Licht und Dunkel. Das Licht kommt von oben, ganz einfach und doch kompliziert. Der Himmel, Gott selbst beleuchtet die Szenerie. Sein Licht trifft zum einen das Kind, direkt und ohne Verschattung. In ihm erkennen wir das Licht der Welt, in ihm erscheint die Klarheit Gottes.

Gleichzeitig werden wir, die Betrachter, wie auch die Beteiligten einbezogen in den Kegel des Lichtes, in seinen milden Schein. Simeon ganz und gar. Er ist erleuchtet. Darum seine Erkenntnis: dies ist der Erlöser der Welt. Darum kann er in Frieden sterben. Daneben Hanna, lediglich gestreift von dem Licht. Viel Schatten bleibt. Aber auch sie ist berührt von der Herrlichkeit Gottes, von dem Licht aus der Höhe, das ebenso auf den Armen des Simeon liegt und sich betrachten lässt. Der Heiland ist geboren!

Ein drittes Licht: jetzt sind wir selbst gefragt: Wie haben wir denn nun Weihnachten gefeiert? Was haben wir von der Botschaft begriffen und an uns herankommen lassen? Wollten wir es krampfhaft festhalten? Sollte es so sein wie immer, störte uns Corona? Oder können wir so gelöst damit umgehen wie der alte Simeon – auf den Armen, aber die Hände frei für noch viel mehr, vielleicht für Gott selbst? Nicht alle Tage ist Weihnachten, ein Fest geht ja auch vorüber. Doch ein Stückchen Seligkeit bleibt, vor allem der Glanz auf dem Gesicht, das Glitzern in den Augen, das Strahlen im Herzen.

Ja, und dann wünsche ich mir Frieden. Eben diesen Frieden, den Simeon mit Weihnachten auf dem Arm empfindet. Frieden wünsche ich uns allen. In Frieden das kommen lassen können, was kommen mag. Die Coronaimpfung, die Überwindung der Pandemie. Oder wird es ganz neue Krisen geben? Frieden im neuen Jahr, in diesem und in jenem Leben. In Frieden vielen Menschen begegnen: einer Hanna genauso wie jemandem, der von Jesus gar nichts weiß oder hält. Die Krankheit genauso wie die Genesung erleben können, weil nämlich die Hauptsache das Kind ist (oder das Licht aus der Höhe), in meine Arme gelegt, in mein Leben gegeben, die Gewissheit der Liebe Gottes, ein guter Gedanke, ein guter Wille. Das führt bestimmt nicht am Leid vorbei. Was sagte Simeon zu der Mutter?

„Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass viele in Israel fallen und viele aufstehen, und ist bestimmt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird - und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen -, damit aus vielen Herzen die Gedanken offenbar werden.“

Das Kreuz Jesu scheint ganz am Anfang schon auf: im Holz der Krippe – das Kreuz ist aus demselben Holz – im Licht, das mit dem Schatten ringt – nicht jeder kann etwas mit der Gnade Gottes anfangen, möchte lieber aus eigener Kraft und eigenem Verdienst selig werden – und jemand wie die Mutter wird um ihr Kind weinen. Diesen Schmerz kennen wir alle. Dennoch, der Weg Jesu und der Weg mit Jesus ist ein Weg des Lichts, heute und morgen wie gestern und vorgestern zu Weihnachten. Der Weg Jesu und der Weg mit Jesus ist ein Weg des Friedens; und: wir dürfen uns freuen und ihn mitgehen. Gott sei Dank!

Damit wir in Verbindung bleiben:

<https://www.nikolai-limmer.de/>

<https://limmer-ewig.wir-e.de/gemeinsam>

Und jeden Sonntag Gottesdienst – eine Predigt, ein gutes Wort zum Mit-nach-Hause-Nehmen und Lesen. Und immer ein offenes Ohr – wir freuen uns, von Ihnen zu hören!

Ihre Pastorin Dr. Rebekka Brouwer